

GERMANIA

Illustrierte Monatsschrift für Kunde der
deutschen Vorzeit.

Jahrg. I.

Herausgegeben von Dr. Chr. Meyer, München.

Nr. II.

Die Hohenzollern in ihrem Verhältnis zur katholischen Kirche.

Von
O. Horn.

(Schluss.)

Mit tiefer Befriedigung konnte der große Kurfürst am Ende seines Lebens auf seine kirchlichen Errungenschaften zurückblicken. Für alle Zukunft waren in ihnen die Grundgedanken der einzuhaltenden Politik gegeben: Gewissensfreiheit des Einzelnen, Beaufsichtigung der Korporation. Die Anerkennung der von seinen nächsten Nachfolgern eingenommenen Haltung wird demnach nach dem Grade zu bemessen sein, in welchem sie der Politik ihres Ahnherrn treu geblieben sind, beziehungsweise — da es keinen Stillstand in der Geschichte giebt — dieselbe in seinem Geiste fortgebildet haben. Es ist der Segen eines monarchischen Staatswesens, daß sich bei ihm leichter als bei jeder anderen Staatsform eine feste politische Tradition bildet, welche vom Vater auf Sohn und Enkel vererbt; auch das kraftvollste Herrscher-genie, welches den Staat auf eine ungeahnte Stufe der Macht und des Glanzes emporhebt, vermag doch nicht die Grundpfeiler des Gebäudes zu verrücken, immer ist es nur ein herrlicher Ausbau, kein völliger Neubau, den dasselbe zu schaffen vermag. Andererseits wird aber auch der Minderbegabte, wenn man das Fazit des von ihm Erreichten zieht, nicht weit hinter dem Mittelmaße zurückgeblieben sein, weil ihm immer ein

großes Ziel vor Augen schwebt, welches durch das Interesse des Staates wie von selbst gegeben ist. Bei den brandenburgischen Hohenzollern tritt noch das weitere günstige Moment hinzu, daß sie von Anfang an einer klar bewußten, stets auf das Große und Ganze gerichteten Politik angehangen haben. Hier konnten also noch in einem besonderen Sinne die Unterschiede zwischen den einzelnen Regenten nicht zu augenfällig hervortreten, weil den Mehrbegabten doch immer die Tradition des Hauses in gewissen Schranken hält, dem Minderbegabten eben dieselbe einen Ansporn giebt und Kräfte leiht, wo ihm die Natur solche versagt hat. So konnte sich Kurfürst Friedrich III. keineswegs an Geistesgröße und Willenskraft mit seinem Vater messen, aber es darf ihm trotzdem nicht die Anerkennung versagt werden, daß er der traditionellen Politik seines Hauses nicht nur treu geblieben ist, sondern auch zu der künftigen Größe desselben einige nicht unwerte Bausteine geliefert hat. Uns interessiert hier lediglich seine religiöse Haltung. Und da werden wir sagen müssen, daß er, sonst so unähnlich seinem Vater, ihm doch in der Tiefe und Wärme seiner religiösen Überzeugung nicht nachstand. Ja, er ist, was weitherzige Duldung anderer Kon-